

**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl  
**Band:** 27 (1871)  
**Heft:** 38

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



27. Bd.  
1871.

N. 38.  
23. September.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### Ein neuer Bundesrevisionsartikel.

Ein rechter Patriot darf dem Vaterland seine guten Gedanken nicht vorenthalten.

Lesen Sie da im „Bund“, was die Zwickauerzeitung von der Gasteiner- und Salzburgerzusammenkunft berichtet: Bismarck und Beust hätten nichts Geringeres im Sinn, als die Schweiz wie einen Pflaumenkuchen zu zerschneiden, daß jeder der Nachbarn sein Stück in die Tasche stecken könne. Denke darüber nach, wie man sich am Besten dagegen wehren könnte; da kam mir eine vortreffliche Idee, die ich hiemit dem Postheiri zur Veröffentlichung mittheile.

Man hat uns schon in der Häfelschule vorgefungen, die Berge seien unsre natürlichen Wälle und Festungswerke. Leider stehen sie nicht überall so geschickt, wie im Wallis, sondern lassen mehrere unserer Grenzen unbedeckt und unbeschützt. Sind da z. B. die Berneralpen und noch viele andere Gebirgsketten, die nützen am Ort, wo sie gegenwärtig stehen, „hell nünd“, als daß hie und da ein verrückter Engländer auf ihnen den Hals bricht. Es soll deshalb ein Hauptartikel der revidirten Bundesverfassung dafür sorgen, daß diese am lägen Ort stehenden Berge abgegraben und per Stoßbärli an unsre ungedeckten Grenzen verpflanzt werden.

Damit erreicht die Schweiz drei unermessliche Vortheile mit einem Klaps: Erstens brauchen wir dann keine Armee, keine Militärinstruktoren,

keine eidgenössische Obersten, keine eidgen. Pferde, keinen eidgen. Hafer und keine eidgen. Mauskatzen mehr und unsern Finanzen ist auf ewige Zeiten aufgeholfen.

Zweitens ist auch die soziale Frage damit gelöst, indem Alle, die ein Recht auf Arbeit haben, bei diesem Bergeversehungsunternehmen angestellt werden können, wobei man selbstverständlich denselben bei möglichst kleiner Arbeitsstundenzahl den möglichst hohen Lohn verabreichen müßte.

Drittens würde die Schweiz, von allen Seiten wie ein Druckli eingemacht und vor allen Winden, insbesondere vor dem Biswind, geschützt, zum ausgezeichnetsten klimatischen Kurort der Welt und zum Stellbichlein aller „Gfächtibehafteten“ in Europa, Asien, Afrika und Amerika.

Wer etwa mit meinem Bundesrevisionsartikel nicht einverstanden sein sollte, möge wohl bedenken, daß die Nichtaufnahme desselben, die ganze Revision in Frage stellen dürfte. Denn dann werden ohne Zweifel für Verwerfung stimmen: 1. Alle hauslichen Mannen in der Schweiz, die für das Soldatenspiel nicht gern Tabaksteuer bezahlen möchten. — 2. Alle Schanzer, Bauämter und andern Nationalarbeiter, die gern um einen schönen Lohn möglichst wenig arbeiten. — 3. Alle Gfächtimannen und Hüesteler, denen der Biswind zuwider ist. Und diese zusammen werden wohl das Mehr haben in der Eidgenossenschaft. Dipsi.

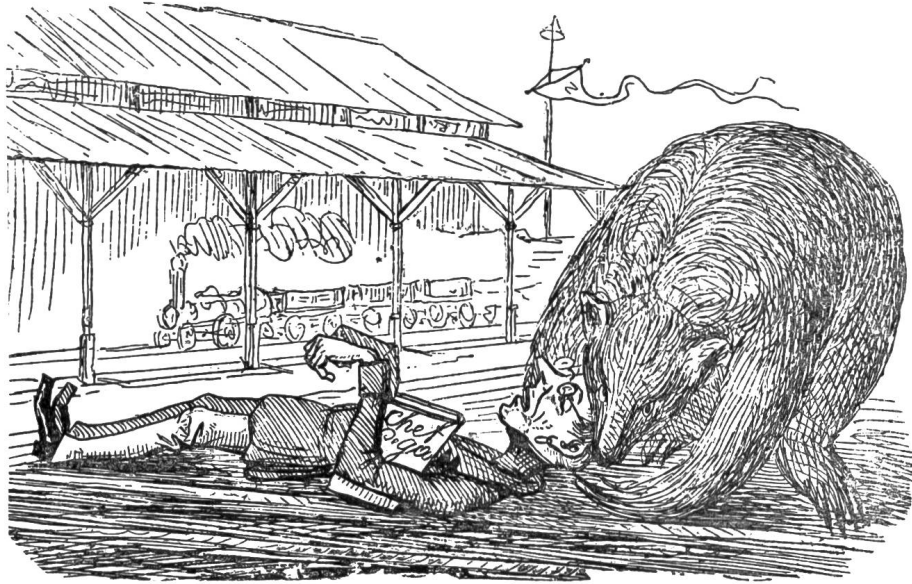
## Die Muhiade

oder:

### Berner-Mani's Schützenfahrt nach Macon.

Als jüngst der Muze lobesam  
Zum Schützenfest nach Macon kam,  
Da mußte vor dem frommen Heer  
Der M a n i tanzen kreuz und quer.  
Daselbst erhob sich keine Noth;  
Viel Weine gab es, weiß und roth  
Und manche Schweizergurgel hat  
Gesunden dort ein herrlich Bad.  
Der Zottelbär im Schritt und Tritt  
Zum Bernermarsch voranrenn schritt.

Zuerst erschlöpft par hasard  
Ob unserm Muze ein chef-de-gare,  
Der kam in Schreck und floh vom Platz;  
Das Herz fiel ihm in Hosenlaß,  
Als käm' leibhaftig Satana,  
Mannteufel oder Von der Tann!  
Doch denkt er: die Naturgeschichte  
Sagt, fall' nur um und nur dich nicht;  
Dann riecht die Bestie mir am Ohr  
Und meint ich sei tout-à-fait mort.



Nun riecht der Muze und denkt: bewahre, —  
Freß keinen todten chef-de-gare!  
Ein Beefsteak, Koteletts und Ragout  
Sagt meinem Magen besser zu. —  
Zu Macon vor dem alten Thore  
Macht Muze gewaltiges Furore.  
Die Maconesen schenken Wein  
Und Alles stimmt in Jubel ein.  
Doch ringsum keine einz'ge Seele  
Erbarmt sich Muzens trockner Kehle.  
Da brummt er laut mit heißem Schlund:  
„Soll ich verdursten in Burgund?“  
Er bahnt sich Weg zum edeln Raß,  
Packt mit den Tagen frisch das Faß  
Und, daß ihm auch was Rechtes fließe,  
Sauft er — mi See! — die ganze Piese!



Die weil sich Alle flott umarmen,  
Thut Niemand sich des Muß erbarmen.  
Der Schweizer drückt den Maconesen  
(Den Maco-Herrn und Maco-Besen),  
Doch Niemand denkt, daß hinterm Pelze  
Des Muß ein Herz vor Liebe schmelze.  
Zulezt kommt eine alte Frau  
Und denkt auf Welsch: das chan-ig au.  
Muß meint, es gieng bedeutend ringer,  
Wär sie drei Duzend Jährchen jünger,  
Drum packt er flink ihr Töchterlein —  
Das war was Andres, das war fein . . .  
Suchhe! Wie schmagte da ein Muntsch  
So zuckersüß und ächt burgundsch.  
Und dießmal war der Muß so frei,  
Zu lüsten sein Bistier dabei.  
Kein Mensch wird fragen hier: Warum?  
Sonst hat er das Delirium.



So ging der Muß dann froh zurück.  
Ob er dann schließlich einen chique  
Nach Bern gebracht, geht euch nichts an;  
Der Muß hat seine Pflicht gethan.  
Am Schluß sag ich noch, daß der Muß  
Frei ist von allem Eigennuß.  
Sie wollten ihm zweihundert Franken  
Als Trinkgeld drücken in die Pranken,  
Er weist sie stolz zurück und spricht:  
„Ein armer Schlucker bin ich nicht,  
„Kann, ohne mich zu überheben,  
„Ganz flott aus meinen Zinsen leben;  
„Doch dachtet ihr ein Freundschaftszeichen  
„Mir zu, so bitt ich nur um Eins:  
„Laßt mir des allerbesten Weins —  
„Zwei Duzend Flaschen reichen!“



## Feuilleton.

**Schauerhafte Morithat,**  
so sich kürzlich vor dem Schweizerhof in Dimmat-  
Athen eräugnet hat.

(Nach bekannter Melodie.)

Jüngst kam ein Bauer nach Zürich hinein,  
In mancher Wirthschaft kehrte er ein;  
Die Sonne schien heiß, der Wein war gut,  
Der Bauer bekam bald Del an den Hut.  
Und weil er nicht konnte liegen in's Gras,  
So setzt' er sich an den Rand der Straß'.  
Nicht lang', so duselte selig er ein  
Und träumte daheim im Bette zu sein. —  
Es war, wie immer, der Satan nicht fern  
Und schickte daher den Polizist R. . . ,  
Der schüttelt und rüttelt den Bauer vom Land,  
Bearbeitet ihn mit Fuß und Hand.  
Der Bauer der fluchte: „Kerl, laß mich in Ruh!“  
Das Publikum strömt' in Menge herzu;  
Darunter ein Weinmarschant sich befand,  
Der schumpf den Polizisten „Glüggihund“.  
Der Poliziste ward sehr ergrimmt,  
Den Weinmarschanten beim Kragen nimmt;  
Er wirft ihn zu Boden und haut ihm in's Gesicht....  
Mit der Polizei ist zu spaßen nicht! —  
Der Bauer der lachte wohl beide aus  
Und trollt' sich im Zickzack gemüthlich nach Haus.  
Dir aber, o Publikum, werde kund:  
Schimpf' keinen Polizisten nie „Glüggihund“.

### Codesanzeige.

Letzten Montag, den 18. September, starb nach  
längerer Krankheit am weißen Wind der sieben-  
unddreißiger Jahrgängerverein von  
Dimmat-Athen. Die sechs bessern Mit-  
glieder bitten um stille Theilnahme.

### Eine Vormerkung für das nächste zürcherische Bettagsmandat.

In Erwägung mehrerer unliebsamen Vorkomm-  
nisse, welche am letzten Sonntag unter anderm  
auf dem Horgerberge, in Hittnau, Töb u. s. w.  
sich ereignet haben, wird hiemit der dringende

Wunsch ausgesprochen, es möchte in künftigen  
Bettagsmandaten ausdrücklich davor gewarnt wer-  
den, an diesem der Betrachtung und Buße gewid-  
meten Tag den Leuten Schusterkneipen in den  
Leib zu stoßen oder mittelst Stuhlbeinen die Köpfe  
einzuschlagen.

### Für Kleiderjuden.

In Folge höherer Weisung sind „wegen Man-  
gel an Platz“ auf dem eidgen. Waffenplatz Thun  
mehrere Duzend unreglementarisch enger Offiziers-  
hosen zu verkaufen. Da es den gegenwärtigen  
Besitzern physisch unmöglich ist, ihre Wadenfutterale  
selbst ausziehen, so werden dieselben nicht anders  
als „ab den Beinen“ verkauft. Den Erwerbern  
bleibt es überlassen, die nöthigen mechanischen  
Hülfsmittel beizuschaffen, den H<sup>H</sup>. Offizieren ihre  
inexpressibles vom Leib zu bringen. — Ebden-  
selbst sind einige hundert Ellen rothes Tuch, von  
allzugroßen „Vorstößen“ herrührend, ein Paar  
Zentner „gerade“ Kappenschirme und mehrere  
„Phantasiefäbel“ billig zu haben.

### Eidgenössisch-militärisch-pharmazeutische Arznei- lieferungsrechnungspreisfrage.

Wie viel Gewinn bleibt einem Apotheker, wenn  
er nach dem Grundsatz der aargauischen Arznei-  
taxe 50 % oder höchstens 100 % der niedersten  
Waarenankaufspreise berechnen darf, die Waaren-  
preise aber 50 % bis 100 % gestiegen sind; wenn  
ihm davon reglementarisch mindestens 12 % ge-  
strichen werden; wenn Betriebsunkosten und Waaren-  
abgang bis 30 % und mehr betragen; und wenn  
endlich noch die unreglementarischen Abzüge bis  
zu 20 % gehen? Lösungen dieser Preisfrage sind  
unter dem Motto „durch Narrheit zur Wahrheit“  
an den Vorstand des schweizerischen Apotheker-  
vereins zur Beförderung an die richtige Adresse  
einzusenden.

**Briefkasten.** Cholebochus. Der Vergleich ist treffend; wir werden uns jedoch erlauben, den Gedanken in  
eine etwas andere Form zu bringen. — H. N. Danken für gefällige Auskunft; die Sache ist zu lokal für unsern  
weit verbreiteten Leserkreis. — M u z in B. Bon! — P. J. in Z. Wiederkommen! — R. M. in B. Trotz unsern  
kleinen Aenderungen und Zusätzen glauben wir, ihren Gedanken unverfälscht wiedergegeben zu haben. — H. F. Wa-  
rum noch immer so stumm, da doch nun die fremden Schwalben heimwärts ziehen? Wir erwarten eine baldige Sen-  
dung. — K ö b i. Sechs hätten zu vielen Raum eingenommen; wir mußten 2 bei Seite lassen. Bald wieder  
etwas bringen!